

9. Dialog ADS-Grenzfriedensbund

Die Zukunftsfähigkeit der deutsch-dänischen Grenzregion
im europäischen Rahmen

von PETER IVER JOHANNSEN

Unter der bewährten Leitung von Vorstandsmitglied Renate Schnack beleuchtete der 9. Dialog ADS-Grenzfriedensbund unter europäischen Gesichtspunkten die Zukunftsfähigkeit der deutsch-dänischen Grenzregion. Nach Impulsreferaten von Uwe Döring und Siegfried Matlok beteiligte sich das sachkundige Publikum an der lebhaften Diskussion. Über die Veranstaltung berichtet für uns Peter Iver Johannsen, der als ehemaliger Generalsekretär des Bundes Deutscher Nord-schleswiger mit der komplexen Materie bestens vertraut ist.

Die Redaktion

Einleitung

„Wer entscheidet und was entscheidet über die Zukunftsfähigkeit unserer Region“ war das Thema der 9. Dialogveranstaltung des ADS-Grenzfriedensbundes, die am 12. November 2012 im Hotel des Nordens in Harrislee direkt an der deutsch-dänischen Grenze stattfand.

Die Veranstaltung erfreute sich eines großen Publikumsinteresses von nördlich und südlich der Grenze, und ADS-Grenzfriedensbundvorsitzender Lothar Hay konnte unter den Gästen u. a. den Landtagsvizepräsidenten Bernd Heinemann zusammen mit mehreren Landtagsabgeordneten, den Grenzlandbeauftragten an der Deutschen Botschaft in Kopenhagen, Olaf Iversen, den dänischen Generalkonsul Henrik Becker-Christensen und den deutschen Honorarkonsul Thomas Bekker begrüßen.

Die Thematik des Abends wurde vom Vorsitzenden der Europa-Union Schleswig-Holstein, Europaminister a. D. Uwe Döring, Kiel, und vom Chefredakteur des „Nordschleswigers“ Siegfried Matlok, Apenrade, in Impulsreferaten beleuchtet.

Uwe Döring

Uwe Döring unterstrich, dass die deutsch-dänische Region zu Europa beiträgt und dass ihre Besonderheit in der grenzüberschreitenden Dimension liegt. Die Grenze müsse allerdings in Zukunft noch mehr in den Köpfen der Menschen

überwunden werden. Auf kulturellem Gebiet ist in der Vergangenheit bereits viel erreicht worden. Um die Zukunftsfähigkeit der Region zu sichern, kommt es jetzt auf die Umsetzung einer grenzüberschreitenden Wirtschaftsstrategie an.

Generelle Voraussetzungen für eine positive Entwicklung der deutsch-dänischen Region seien gut ausgebildete Menschen, d. h., das Augenmerk müsse nördlich und südlich der Grenze auf eine gute Schulstruktur, auf gute Möglichkeiten der beruflichen Ausbildung und am Bedarf des Arbeitsmarktes orientierte Hochschulen gerichtet werden. Ein Nachholbedarf besteht laut Döring bei der gegenseitigen Anerkennung von Schulabschlüssen, Berufsschulabschlüssen und Hochschulabschlüssen. Diese Barrieren müssten schnellstens beseitigt werden, um die grenzüberschreitende Arbeitsplatzsuche der jungen Menschen zu erleichtern. Das würde auch einer Abwanderung gut ausgebildeter Menschen aus der Region entgegenwirken. Wichtig sei dabei natürlich, dass genügend gute Arbeitsplätze vorhanden sind, vor allem in produzierenden Betrieben.

Schließlich müsse das Augenmerk auf eine gute Infrastruktur in der Region gerichtet sein, wobei es nicht nur um den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur (Jütlandroute), sondern auch um die digitale, die soziale und die kulturelle Infrastruktur gehe.

Das sei zwar nichts Neues, wenn man die Dinge isoliert in Deutschland und Dänemark betrachtet, aber das Besondere sei es, die Dinge grenzüberschreitend anzugehen und dadurch mehr Dynamik in die deutsch-dänische Region zu bringen, und das dürfe nicht nur ein Anliegen von Hauptamtlichen und Institutionen sein, sondern in dieser Entwicklung müssten die Menschen mitgenommen werden. Die Kandidatur Sonderburgs zur europäischen Kulturhauptstadt 2017 sei ein gutes Beispiel dafür gewesen, dass es durchaus möglich ist, die grenzüberschreitende Region zu mobilisieren und die Menschen zu erreichen.

Uwe Döring verwies auf die vielen wichtigen Vereinbarungen, Erklärungen, Konzepte und Beschlüsse, die es hinsichtlich der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in der Vergangenheit gegeben habe, vor allem die Bildung der Region Sønderjylland-Schleswig 1997 und die spätere Erweiterung auf das Land Schleswig-Holstein und die Region Süddänemark. Im Rahmen dieser Strukturen sei vor allem das gegenseitige Verstehen verbessert worden.

In Bezug auf eine grenzüberschreitende Wirtschaftsentwicklungsstrategie sieht Uwe Döring vier Hauptfelder:

1. Arbeitsmarkt, Qualifikation und Kompetenzentwicklung.
2. Forschung, Entwicklung und Wissenstransfer.
3. Freizeit und Tourismus.
4. Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit.

Das übergeordnete Leitbild lautet: Die Region Sønderjylland-Schleswig ist eine grenzüberschreitende Wirtschaftsregion.



Abb. 1 Das Podium beim 9. Dialog ADS-Grenzfriedensbund: (v.l.) Renate Schnack als Moderatorin, Uwe Döring und Siegfried Matlok



Abb. 2 Der SSW-Vorsitzende Flemming Meyer, MdL, bei einem Diskussionsbeitrag, neben ihm (l.) der dänische Generalkonsul in Flensburg Prof. Dr. Henrik Becker-Christensen

Um das Leitbild zu verwirklichen, müsse die Region Sønderjylland-Schleswig profiliert werden als eine Kompetenzregion, eine Wissens- und Technologieregion, eine Erlebnisregion und als eine transnationale Erlebnisregion in einem Europa der Regionen.

Diese vier Profilierungselemente sind wesentlich für die langfristige Bildung von grenzüberschreitenden Netzwerken und die Umsetzung einer grenzüberschreitenden Wirtschaftsentwicklungsstrategie, so Döring.

Siegfried Matlok

Chefredakteur Siegfried Matlok stellte in seinem Beitrag fest, dass die deutsch-dänischen Beziehungen sich seit dem Beitritt Dänemarks 1973 zur damaligen EWG stetig verbessert haben. Es seien – vor allem zwischenmenschlich – viele Ressentiments abgebaut worden, und das habe auch für das deutsch-dänische Grenzland positive Auswirkungen gehabt. Seit 1973 orientiere sich Dänemark nicht mehr vorrangig nach England, sondern verstärkt nach Deutschland, so dass Deutschland Dänemarks größter Handelspartner wurde. In der heutigen europapolitischen Situation stehe Dänemark erneut vor der Entscheidung: Deutschland oder England. Dänemark werde aber, auch wenn man den Euro abgewählt hat und nicht zur Eurozone gehört, fiskalpolitisch den deutschen Weg in Europa mitgehen. Die Dänen hätten großen Respekt vor den Bemühungen der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel, den Euro und Europa zu retten, gleichwohl gebe es in Dänemark nach wie vor viele EU-Skeptiker, auch wenn die dänische Staatsministerin Helle Thorning Schmidt kürzlich als erster dänischer Regierungschef seit 1972 überhaupt davon gesprochen hat, „dass Europa für sie eine Herzensangelegenheit“ sei. Dänemark braucht die Klammer der EU und Deutschland muss in seiner Europa-Strategie auch die kleineren Staaten wie Dänemark berücksichtigen, so Matlok.

Die deutsch-dänische Grenzregion sei eingebettet in diesen übergeordneten Zusammenhang und habe davon in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und bei der Entwicklung der Region bisher profitiert. Matlok verwies allerdings auch darauf, dass vor dem Hintergrund der globalen Entwicklung und der Wirtschafts- und Finanzkrise in Europa der Spielraum für das, was heute grenzüberschreitend machbar ist, erheblich geringer geworden sei – nun auch für die dänischen Kommunen – und dass man nur gemeinsam gegensteuern könne. Der europäische Gedanke sei wichtig – auch im deutsch-dänischen Grenzland, wobei Matlok aber vor zu viel Harmoniebedürfnis und Gleichmacherei warnte. Wenn wir deutsch-dänischen Einheitsbrei produzieren, meinte Matlok, dann verlieren wir die Kalorien zum Überleben als Region und auch die besondere politische Aufmerksamkeit in Berlin und Kopenhagen. Die Ver-

wässerung der Identitäten hin zu einem deutsch-dänischen Gemisch oder zu einem neuen Schleswigertum anno 2050 hält Matlok für gefährlich. Gerade auch aus der Sicht der Minderheiten sei es wichtig, die kulturellen und sprachlichen Unterschiede zu wahren und zu respektieren. Das stehe heute aber nicht im Widerspruch zu europäischem Denken und Handeln – im Gegenteil: Auf dieser Grundlage könne sich durchaus ein regionales Bewusstsein entwickeln ohne Selbstüberschätzung.

Unter Hinweis auf den amerikanischen Wissenschaftler Richard Florida stellte Matlok fest, dass sich Regionen dann am erfolgreichsten entwickeln, wenn drei Faktoren zusammenkommen: Technologie – Talente – Toleranz. Diese drei Faktoren müssten als europäische Stärke auch der Gradmesser für unsere Grenzregion sein.

Ebenso wie Uwe Döring hielt Matlok es für wichtig, dass die Menschen für die weitere Entwicklung der Region mobilisiert werden, so wie es beim Versuch, Sonderburg 2017 zur europäischen Kulturhauptstadt zu machen, erstmalig gelungen sei. In dieser Hinsicht sei die neu gegründete „Deutsch-Dänische Kulturregion“, die 2013 mit ihren Aktivitäten beginnt, ein richtiger Ansatz.

Wichtig für die europäische Dimension sei auch die Sprache und die Sprachkompetenz in der Grenzregion. Die deutsche Sprache müsse einen höheren Stellenwert in Dänemark und die dänische Sprache einen höheren Stellenwert in Deutschland erhalten. Eine grenzüberschreitende Verständigung in Zukunft nur auf englisch sei ein Armutszeugnis für die Region.

Bei der Weiterentwicklung der deutsch-dänischen Region kommt laut Matlok nach wie vor der Region Sønderjylland-Schleswig eine zentrale Bedeutung zu. Dort habe sich viel Expertise entwickelt, und dort seien insbesondere die Kommunen Träger der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Ob man der Region, so wie kürzlich vom Vorsitzenden der Region Süddänemark Carl Holst ins Gespräch gebracht, eine stärkere demokratische Legitimation durch Direktwahl der Führungsspitze durch die Bürger geben könne, bezweifelte Matlok angesichts der bedauerlich geringen Wahlbeteiligung z. B. bei den Bürgermeisterdirektwahlen in Schleswig-Holstein, aber er habe selbst einen solchen Vorschlag bereits vor 20 Jahren in Kopenhagen gemacht. Man müsse dieser Region nicht nur eine Stimme geben, sondern auch mehr „power“ durch eine zusätzliche Legitimation. Die neue Konstruktion in der Region nannte er „politisch unglücklich“.

Matlok hielt es für durchaus möglich, dass die neue schleswig-holsteinische Europaministerin Anke Spoorendonk – sozusagen als Sonderministerin – das Grenzland besonders im Blick haben werde und der „neuen deutsch-dänischen Region“ zu mehr Dynamik verhelfen kann. Es wäre auf jeden Fall wünschenswert, wenn sie diese historische Chance für uns alle nutzen würde. Dabei müsse man sich aber darüber einig werden, wie diese Region künftig definiert und

geographisch abgegrenzt wird. Sonst würde der neue Begriff „deutsch-dänische Region“ nur „schwimmen“ und das in den letzten Jahren so erfreulich gewachsene grenzüberschreitende Regionalbewusstsein nicht fördern, was jedoch für die gemeinsame Zukunft unentbehrlich sei.

Diskussion

In der anschließenden lebhaften Diskussion wurde von mehreren Seiten unterstrichen, dass vor allem die kommunale Ebene für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit wichtig sei. Auch die Interreg-Mittel hätten die Region vorangebracht, wobei allerdings nach Aussagen mehrerer Teilnehmer die außerordentlich bürokratische Verwaltung und Abrechnung der Mittel einen erheblichen Hemmschuh bedeuten.

Der SSW-Landtagsabgeordnete Flemming Meyer erinnerte an die vor einigen Jahren vom Schleswig-Holsteinischen Landtag in Auftrag gegebene Analyse zur besonderen Kompetenz der Minderheiten im deutsch-dänischen Grenzland, die leider nicht genügend ernst genommen worden sei. In der Konklusion des Gutachtens seien zahlreiche Vorschläge gemacht worden, die auch in die grenzüberschreitende Zusammenarbeit eingebracht werden können. Die Minderheiten sollten sich vor allem wegen ihrer Sprachkompetenz und der Fähigkeit, mit den unterschiedlichen Mentalitäten umzugehen, verstärkt in die Weiterentwicklung der Region und der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit einbringen.

Der Generalsekretär der dänischen Minderheit Jens A. Christiansen regte an, dass sich die Deutsche Botschaft in Kopenhagen und die Dänische Botschaft in Berlin gezielt mit dem Abbau der vielen Barrieren, die sich aus der Unterschiedlichkeit der Systeme und der Gesetzgebung in beiden Staaten ergeben, beschäftigen. Christiansen unterstrich auch seitens der dänischen Minderheit, dass hinsichtlich der unterschiedlichen sprachlichen und kulturellen Identitäten keine Gleichmacherei angesagt sei, sondern eine Akzeptanz der Unterschiede.

Eine Chance wurde in der Diskussion auch in einer verstärkten Zusammenarbeit im Bildungssektor gesehen, und die Vision einer Europahochschule in der deutsch-dänischen Region scheint demnach nicht völlig unrealistisch zu sein. Das könnte nach Ansicht einer Teilnehmerin ein Projekt mit großer Strahlkraft und großem Nutzen für die Menschen in der Region werden.

Die Moderatorin des Abends, ADS-Grenzfriedensbund-Vorstandsmitglied und Minderheitenbeauftragte des schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten, Renate Schnack, appellierte abschließend an alle Akteure im Grenzland, sich für mehr Dynamik in der deutsch-dänischen Region einzusetzen und dabei bei aller Gemeinsamkeit auch die Unterschiedlichkeiten im Grenzland zu respektieren. „Gemeinsam können wir es schaffen“, so Renate Schnack.